Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee, Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W.

Jahrgang 3. | Freitag den 23. Oktober 1857. | No. 43.

Bedingungen.

„Der Neu-Hamburger Neutrale erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monaten Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Wenn ein Abonnent nicht vierzehn Tage vor dem Ablauf seines Jahrganges aufkündigt, oder für das Abonnement noch etwas schuldet, so wird es so angesehen als ob er für das folgende Jahr Unterschreiber zu bleiben wünscht, und erhält demgemäß das Blatt regelmäßig ohne weitere Nachfrage zugesandt.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Bekanntmachungen welche von auswärts zugesandt sind, ohne Bemerkung, werden so lange eingerückt, bis sie aufgekündigt und bezahlt sind.

Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochnen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art, in deutscher u. englischer Sprache, werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit, gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Addresse:

New Hamburger Neutrale,
New Hamburg P. O.,
Waterloo County C. W.

Unterhaltendes.

Die Geschichte Muhameds und der Stiftung und Ausbreitung seiner Religion.

(Fortsetzung.)

Chalifen aus dem Hause der Omaijaden.

Soleiman, Al Walids Bruder, der nach dessen Tod zur Regierung kam, versuchte mit achtzehnhundert Schiffen und einem Heere von 120,000 Mann die zweite Belagerung von Constantinopel. Aber es gieng ihm bei diesem Unternehmen wo möglich noch schlechter als seinen Vorfahren. Von den vielen Schiffen wurden die meisten zu Grunde gerichtet, und von dem Heere retteten sich nur wenige Trümmer.

Aber der Stadt, die von der Seeseite unüberwindlich schien, war vielleicht von der Landseite her beizukommen. Wie? — Wenn von Spanien aus eine Armee nach Frankreich, von da nach Deutschland und sofort durch Ungarn an der Donau hinunter marschirte und das griechische Reich von dieser Seite her bestürmte? — Der Plan war kühn, denn es galt eigentlich ganz Europa der Länge nach zu durchziehen. Aber so ganz unmöglich schien dessen Ausführung nicht, denn mit den europäischen Völkern, die damals durch politische und religiöse Spaltungen geschwächt waren, konnte man schon fertig werden; dazu war um den Preiß des oströmischen Kaiserthums und des südlichen Europas schon etwas zu wagen.

Schon Musa, der erste arabische Statthalter in Spanien, war mit diesem Gedanken umgegangen, und würde vielleicht troz seines Alters den Versuch gemacht haben, aber er fiel bei seinem Chalifen in Ungnade, wurde nach Damaskus berufen und beschloß sein Leben in Kummer. Doch schmeichelte der Plan dem Stolze und der Eroberungssucht der Araber zu sehr, als daß er so bald aufgegeben worden wäre. Nicht lange stand es an, so drangen sie über die Pyrenäen, das Grenzgebirge zwischen Spanien und Frankreich, in das letztere Land ein und suchten hier festen Fuß zu fassen. Es wollte zwar nicht recht gelingen. sie wurden mehreremal zurückgeschlagen, besonders durch den tapfern Herzog Eudo von Aquitanien, kehrten aber, von Rachsucht angespornt, stets wieder zurück.

Ernsthaft und höchst gefährlich wurde aber die Sache, als der Feldherr Abderrahman im Jahr 731 in Frankreich einfiel. Jetzt war Ismael furchtbar und zum großen Volke geworden, wie 1 Buch Mos. 17, 20. und Cap. 21, 18. verheißen worden war. Zum Schrecken der Christenheit war es in Erfüllung gegangen, was 1 Buch Mos. 16, 12. steht:

„Er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn, und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen."

Eine Menge großer und fester Städte in Frankreich und Burgund fielen dem furchtbaren Christenfeinde in die Hände, der mit Feuer und Schwert wüthete, Kirchen und Klöster plünderte und niederriß, und überall die Sitten der Araber und die Religion Muhameds einführte. Alles schien verloren. Nachdem die Stadt Poitiers gefallen war, sollte Tours ein gleiches Schicksal erfahren. In der dortigen Martinskirche waren große Schätze; nach ihnen war Abderrahman lüstern. Aber hier war der Standpunkt seines Glücks.

Das Reich der Franken, welches der tapfere Chlodwig im fünften Jahrhundert gestiftet hatte, war das bedeutendste im Abendlande. Seine Könige fanden es bald bequemer, die Geschäfte der Regierung und die Führung der Kriege ihren Großhofmeistern zu überlassen, und frei von Sorgen das Leben zu genießen. Die Großhofmeister waren ursprünglich, wie ihr lateinischer Name major domus anzeigt, nur Oberaufseher des königlichen Hauswesens, dann Oberaufseher des Reichs oder Statthalter in den Provinzen, Anführer der Armee und Verwalter der Schatzkammer. Bald waren diese hochgestellten Männer die eigentlichen Regenten des Landes, während die Könige blos den Namen führten. Je nachdem der Großhofmeister ein tüchtiger oder untüchtiger Mann war, wurde auch die Verwaltung des Landes mit kräftiger oder schwacher Hand geführt.

Zum Glücke war dazumal, als die Araber durch ihre Siege in Frankreich die europäische Christenheit in Schrecken versetzten, ein kluger Mann und tapferer Kriegsheld Großhofmeister der Franken. Er hieß Karl. Dieser Held erwarb sich nicht bloß um Frankreich, sondern um die ganze Christenheit die denkwürdigsten Verdienste.

Schnell sammelte er aus allen fränkischen Staaten zahlreiche Kriegsschaaren: Viele, welchen die gemeinsame Sache am Herzen lag, stellten sich freiwillig. Herzog Eudo, der zuvor in Feindschaft mit Karl gelebt hatte, nun aber dieselbe aus guten Gründen vergaß, stieß mit allen seinen Kriegern zu ihm. Vorsichtig, mit besonnenem Muthe und nicht mit leidenschaftlicher Hitze rückte er dem Feinde seines Vaterlandes und seiner Religion entgegen. Er traf ihn zwischen Tours und Poitiers, und hier kam es zu einer Schlacht, wie die Weltgeschichte deren wenige aufzuweisen hat. Hier sollte über das Schicksal Europas entschieden werden, denn, siegten die Araber, so war nicht bloß Frankreich in ihrer Macht, sondern auch Italien, Deutschland und Ungarn mußten in ihre Hände fallen, und leicht hätte es so weit kommen können, daß da, wo jetzt das Evangelium Jesu verkündet wird, die Suren oder Verse des Korans zu hören wären.

Beide Theilen hatten Ursache, ihr Aeußerstes zu versuchen. Die Franken brannten vor Verlangen, Vaterland und Religion zu schützen, dazu zeigte ihnen das Schicksal Spaniens und die Verwüstungen in Frankreich (Gallien) nur zu deutlich, welches Loos auf sie wartete, wenn sie hier unterliegen sollten. Dagegen kämpften die Araber für ihren Ruhm und ihre Eroberungen und sie selbst verloren wären, wenn sie hier unterliegen sollten.

Der Riesen-Kampf dauerte sieben Tage, die sechs ersten vergingen unter leichten Gefechten. Am siebenten geschah die Hauptschlacht. An Zahl, an Reitern und an Bogenschützen waren die Araber überlegen, aber an Körperstärke und Kriegskenntniß die Franken. Auch trugen sie gute Panzerhemden, während die Araber nur leicht bewaffnet waren. Karl und seine kühnen, stämmigen und breitschulterigen Franken fochten wie Löwen. Dessenungeachtet blieb der Sieg lange unentschieden. Da fiel Herzog Eudo dem Feinde mit solcher Schnelligkeit in den Rücken, daß dieser seine Ankunft erst merkte, als derselbe mit seinen Reitern schon unter ihnen einhieb. Dieß gab den Ausschlag. Es entstand eine gräuliche Metzelei. Erst die einbrechende Nacht setzte der blutigen Arbeit ein Ziel. Das Schlachtfeld war bedeckt mit den Leichnamen der Araber, selbst ihr Anführer Abderrahman wurde erschlagen. Die Franken blieben unter den Waffen, um am folgenden Morgen den Kampf aufs Neue zu beginnen. Aber wie erstaunten sie, als beim Aufgang der Sonne das feindliche Lager leer und kein Feind mehr zu erblicken war. Begünstigt durch die Dunkelheit der Nacht, hatten die Araber, wohl wissend, daß das Gefecht für sie verloren sei, ihr Lager und das Schlachtfeld verlassen und waren den Pyrenäen zugeflohen. Die Christen bemächtigten sich nun des feindlichen Lagers und der darin zurückgelassenen Reichthümer. Die Zahl der getödteten Araber wird auf dreimalhundert und fünfzehenhundert Mann angegeben. Schnell verbreitete sich die Siegesbotschaft durch Frankreich, Deutschland und Italien, und ungeheuer war der Jubel der Christenheit.

Durch diese Schlacht war die Macht der Araber in diesen Gegenden gebrochen, sie fielen zwar bald nachher wieder aufs Neue in Frankreich ein, wurden aber mit leichter Mühe zurückgejagt. Karl hat durch seine Tapferkeit und Besonnenheit die Herrschaft des Christenthums in Europa gerettet, und den gewaltigen Eroberungsplan der Araber vereitelt. Wegen der gewaltigen Streiche, mit welcher dieser Held so manchen arabischen Hirnschädel zerschmettert hatte, erhielt er den Namen Karl Martell, das heißt: der Hammer.

Nicht lange darauf, im Jahr 734 wurden die Araber auch von den Oströmern, die damals das Glück hatten, von einem kräftigen Kaiser, Leo dem Isaurier, regiert zu werden, empfindlich geschlagen. Was sie noch mehr schwächte, das waren blutige Kriege, die sie unter einander selbst führten. Lange blieb es unentschieden, welche Parthie die Oberhand gewinnen würde. Endlich unterlagen die Omaijaden und das Chalifat kam an das Haus der Abassiden.

(Fortsetzung folgt.)

Livingston's letzte große Reise durch das Innere von Afrika.

(Schluß.)

Am Ende des Jahres 1854 verließ Livingston Loando mit gestärkter Gesundheit. So weit als die portugiesische Macht reichte, konnte er zwar langsam aber mit ziemlicher Sicherheit seinen Weg bis Cassange verfolgen. Aber größer wurden die Hindernisse, als er Angolo verlassen hatte und in das Land der Dschiboke-, Buschinge- und Bangalo-Stämme gekommen war, deren Habsucht und gewaltthätiges Wesen er auf der früheren Reise erfahren hatte, und deren Charakter die meisten Reisenden abgeschreckt haben würde.

Bald nachdem er den Casai überschritten hatte, fand er die Eingebornen sehr freundlich. Erst am 12. August und 800 Meilen von Loando erreichte er den Theil des Barotsi-Landes, wo er seine bisherige mühsame Reiseweise mit dem leichten Kahn auf dem schnell fließenden Fluß vertauschen konnte. Aber Kähne mußten erst gebaut werden, doch war das in 10 Tagen geschehen.

Bei der starken Strömung des Liambi-Flusses gelangten Livingston und seine Leute in 20 Tagen nach Linianti, wo sie mit großer Freude aufgenommen wurden.

Von Linianti sehnte sich Livingston sehr, seine neue Reise nach Osten bald möglich anzutreten, aber er mußte doch fast zwei Monate daselbst zubringen, um seine Vorbereitungen zu treffen. Was ihm übrigens auch sonst fehlen mochte, an freiwilligen Leuten für die neue Unternehmung fehlte es ihm nicht, da die Berichte von Loando und die Sehnsucht einen Weg nach der Küste zu finden, Viele bestimmte, ihm ihre Dienste anzubieten. Nicht weniger als 114 Mann vertrauten sich seiner Leitung; mit ihnen setzte er seinen Weg gegen den Osten fort.

Von jetzt an kam er hauptsächlich mit dem Volk der Makololo in Berührung. Sie sind in diese Gegenden eingewandert, bilden aber den einflußreichsten Theil der Bevölkerung; sie haben auch ihre Sprache, die der Bedschuana hier eingeführt, doch besteht die Masse der Nation aus einer schönen, kräftigen und geschickten Race von Negern. Im Norden des Sambesi leben sie in kleinen Gemeinschaften und treiben Ackerbau, da die giftige Fliege die Viehzucht verhindert. Männer, Weiber und Kinder sah Livingston beschäftigt in Anpflanzung ihrer Gärten, wo sie Mais, Kaffee, Korn rc. in den niedern Gegenden, welche der Sambesi jährlich überschwemmt, anpflanzen. Ueberrascht war es zu sehen, was bei diesem Volke die Frauen für eine hohe Stellung einnehmen; sie sitzen im Rathe des Volks; wenn ein junger Mann sich verheirathet, so muß er in das Dorf seiner Frau wandern, und beim Ehekontrakt muß er sich verbindlich machen, die alte Mutter seiner Frau lebenslänglich mit Brennholz zu versorgen; die Frau allein kann den Mann entlassen, und im Fall der Trennung werden die Kinder ihr Eigenthum; überhaupt kann er ohne Genehmigung der Frau einem Andern auch nicht den einfachsten Dienst leisten. Aber es ist eben auch die Frau, welche den Mann mit Nahrung versorgt, und die ihn dadurch in der Hand hat und ihm, wenn er sie beleidigt, das Essen entziehen kann, besonders wenn sie, da hier Vielweiberei herrscht, mit den andern Frauen einverstanden ist. Der arme Mann aber, dem die Frauen nichts zu essen geben wollen, steigt in einem bevölkerten Theile des Dorfs müde und hungrig auf einen Baum und stimmt da in Jammertönen sein Klaglied an: „Hört, hört, ich dachte ich hätte Weiber geheirathet, aber sie sind mir Hexen! Ich habe nicht ein einziges Weib; ist das recht gegen einen Herrn wie ich?" Wenn sich übrigens die Frauen so weit vergessen, daß sie den Mann schlagen, findet er Hülfe bei der Behörde des Dorfs, und eine solche tyrannische Frau wird verurtheilt, ihren Mann von dem eingeschlossenen Hof des Häuptlings an bis in ihr eigenes Haus auf dem Rücken tragen zu müssen; da wird sie von den Männern beschimpft und verspottet, aber getröstet durch den Zuruf der Frauen. Livingston sah, wie eine große und starke Frau auf diese Weise einen hagern, ausgemergelten Greis tragen mußte. Diese Neger sind strenge Götzendiener. In den Wäldern haben sie Plätze, wo sie die Geister verehren. Da sie Krankheit und Unglücksfälle den erzürnten Schatten ihrer verstorbenen Verwandten zuschreiben, so bringen sie häufig Opfer von Speisen und andern Dingen dar, in der Absicht sie zu versöhnen. Aber Livingston sah auch noch Holzblöcke, auf denen ein menschliches Haupt eingeschnitzt war. Vor solchen Dingen wird von Leuten, die in Noth gerathen sind, die ganze Nacht hindurch getrommelt.

Livingston erzählt auch von einem Wasserfall, der unserm Niagara an Großartigkeit ähnlich ist. Acht Meilen von der Stadt Kalai stürzt sich der große Sambesi-Fluß in die Tiefe. Livingston nahm ein Boot und ließ sich auf eine kleine dicht am Rande des Falles gelegene Insel bringen. Noch fünf bis sechs englische Meilen von dem Falle entfernt, hatte er schon fünf oder sechs große Dampfsäulen aufsteigen sehen, ähnlich den Rauchsäulen, die bei den großen Bränden in den Grasebenen Afrika's emporwirbeln. Der Fluß ist, ehe er in die Tiefe stürzt, von mächtiger Breite (wohl 3000 englische Fuß breit), und umfaßt viele Inseln, die mit prachtvollen Wäldern bedeckt sind. Auf jener Insel angekommen, that sich vor ihm ein tiefer Schlund auf, in welchen der Strom niederstürzt, und aus dem ungeheure Dampfwolken sich erheben, um aus einer Höhe von 400 Fuß als feiner, durchnässender Regen wieder herabzufallen. Der Fluß stürzt sich in eine wenigstens hundert Fuß tiefe, in harten Basalt eingerissene Spalte, deren Wände das Flußbett quer durchsetzen und nur 60 bis 70 Fuß von einander abstehen, so daß die ganze Wassermasse in diesen engen Raum zusammengedrängt wird. Aus ihm entkommt der Fluß durch eine Biegung am nördlichen Ufer, und eilt nun kochend und brüllend durch bewaldetes Bergland weiter. Erst 30—40 englische Meilen unterhalb des großen Wasserfalles, der den Namen des Mostwatunja-Falles trägt, wird er wieder breit und ruhig, seine Fluthen dann in einem ungeheuren Bogen nach Osten in den indischen Ozean wälzend.

Früher war dieser Ort von drei benachbarten Häuptlingen für ihre religiösen Ceremonien benützt worden; das Tosen und Brüllen, dem des gewaltigen Donners ähnlich, hatte sie mit Ehrfurcht erfüllt. Der sonst die ganze Welt durchwühlende Handel scheint nicht bis hieher gedrungen zu sein; denn in Kalai sieht man noch eines der Gräber jener Häuptlinge, das mit einem Kranz von 70 großen, im Handel sehr werthvollen Elephantenzähnen geschmückt ist. Aber Livingston mußte auch sehen, wie die Häuptlinge ihre Städte gerne mit Menschenschädeln schmücken; in einem Dorfe zählte er 50—60, die auf Stangen gesteckt waren. So begierig wurden diese Menschenschädel, der Barbaren kostbarster Schmuck, gesucht, daß Fremde oft ermordet wurden, bloß um ihre Zahl zu vermehren. Aber einige Zeit vor der Ankunft Livingstons hatte ein mächtiger Häuptling diese Wilden entweder vertilgt oder vertrieben. Wäre dies nicht geschehen, so ist es sehr zweifelhaft, ob er durch dieses Gebiet hätte reisen können.

In Kalai verließ Livingston den Lauf des Sambesi und reiste nun in nordöstlicher Richtung gegen 140 Meilen weit, gelangte aber wieder zu diesem Strom bei seinem Zusammenfluß mit dem Kafue, einem breiten und tiefen Fluß, der durch das Land der Baschukulumpo fließt. Dieser Name wurde diesen Leuten wegen ihres Haares gegeben, das so geflochten ist, daß es dem Helm eines Dragoners gleicht.

Bei dem Zusammenfluß der beiden Flüsse kamen die Reisenden zu einer schönen Hügelreihe, welche dem östlichen Ufer des Kafue entlang sich weit nach Norden erstreckt.

Da, wo sich der Kafue mit dem Sambesi vereinigt, ist der Pflanzenwuchs sehr verschieden von demjenigen, welcher in den niedrigen Gegenden von Linianti und Setschefe gefunden wird. Deßwegen ist auch auf diesem Punkt der Anfang eines gesunden Bezirks, welcher ostwärts bis Tete am Sambesi reicht.

Das Hochland, das Livingston jetzt durchzog, hatte früher den Makololo gehört, ehe sie von Süden auswanderten. Ziemlich unbekannt war hier das verderbliche Fieber, das sie in den Thälern und Morästen des Dschobe und Setschefe, wo sie seither Schutz suchten, aufrieb, und sie würden gerne wieder nach diesem schönen Landstrich zurückkehren, wenn es mit Sicherheit geschehen könnte. Aber die Nähe der Matebele, welche das Land im Süden vom Sambesi bewohnen, verhindert sie.

Der Höhenzug, von dem wir jetzt reden, hat keine Wälder und Sümpfe, wie das in den Niederungen der Fall ist. Das Land ist offen und wellenförmig, bedeckt mit kurzem Gras, und ist einem Park ähnlich. Es eignet sich besonders für Viehzucht und Landbau, da guter Weizen und andere Getreidearten, auch vortreffliche Wurzeln verschiedener Art, daselbst gedeihen.

Aufgeheitert durch den Gedanken an das sich nahende Ende seiner langen Wanderungen verfolgte Livingston seinen Weg bis zu dem Punkt, wo ein anderer großer Strom, der Loangua, seine Wassermasse in den Sambesi ergießt. Hier fand er die ersten Spuren von Europäern; aber es waren nur die Spuren vergangener Zeiten. Es waren einige Ruinen einer alten und lang verlassenen Portugiesen-Stadt, Namens Sumbo oder Dschumbo. Früher war dies die westlichste portugiesische Besitzung; aber seit vielen Jahren ist die Ebbe der Civilisation weiter nach Osten zurückgewichen, und die alte portugiesische Niederlassung Tete, wo Livingston jetzt hinsteuerte, hat die Stelle von Sumbo eingenommen.

Livingston mußte aber jetzt sehr vorsichtig und gleichsam verstohlener Weise seinen Weg fortsetzen, um nicht mit den wilden und fürchterlichen Banden zusammen zu stoßen, welche diese Gegend durchschwärmten. Das Land war zudem bedeckt mit kleinen flachen Steinen und Kies, Gebüschen, Bäumen und Gras, wo die Reisenden die Augen immer auf den Boden richten mußten, um nicht zu stolpern, und oft keinen Weg fanden; denn von dem Weg, der zu den Dörfern führt, mußten sie sich ferne halten, da sie aus einem leeren Beutel hätten zahlen müssen. Es war überdies sehr heiß und schwül.

Als sie hier das erste Mal mit den Eingeborenen in Berührung kamen, hielten diese Livingston für einen Portugiesen, und würden seine Begleitung angegriffen haben, wenn sie nicht erfahren hätten, daß er ein Engländer wäre; aber jetzt betrachteten sie ihn „als ein Glied des Volkes, welches den schwarzen Mann lieb hat."

Livingston war zwar nur noch acht Meilen von Tete, aber in einem sehr geschwächten Zustand. Er war so erschöpft, daß er nicht weiter ziehen konnte; und obgleich seine Begleiter in ihn drangen, noch eine Anstrengung zu machen, um das Ziel, das jetzt schon vor Augen lag, zu erreichen, so war er doch unfähig, sich vom Boden zu erheben. Jedoch die Nachricht von seinem Kommen hatte den portugiesischen Gouverneur des Platzes erreicht, und dieser mit zarter Rücksicht sandte etwas, was Livingston „die Materialien eines civilisirten Frühstücks" nennt. Der Reisende ließ der portugiesischen Gastfreundschaft alle Gerechtigkeit widerfahren, und erquickte sich an dem willkommenen Mahl, welches ihn so stärkte, daß er, ohne weiter an die Ermattung zu denken, auf einmal sich erhob und die Reise am 2. März 1856 vollendete. Major Sicard, der Gouverneur von Tete, empfing ihn mit äußerster Herzlichkeit; und da Livingston sich überzeugt hatte, daß die Jahreszeit ihm nicht erlaube, mit Sicherheit das ungesunde Delta des Sambesi hinabzusegeln, so nahm er die angebotene Gastfreundschaft an und blieb eine Zeitlang an diesem Ort.

Die Gegend von Tete beschreibt Livingston als außerordentlich fruchtbar; vor dem Ausbruche des Kriegs mit den Kaffern wurden von da Kaffee, Weizen, Zucker und Indigo ausgeführt: an vielen Orten überziehen wilde Reben große Flächen. Weizen namentlich gedeiht vortrefflich auf den ausgedehnten Landstrichen, die jährlich vom Sambesi überschwemmt werden. Außer einem Reichthum von Eisenerzen zogen auch mehrere Lager von Steinkohlen Livingston's Aufmerksamkeit auf sich. Die Kohlenfelder umgibt ein goldhaltiger Distrikt.

Sobald die Jahreszeit es gestattete, trat Livingston seine Reise von Tete nach der Küste an. In Tete hatte er seine Makololo-Begleiter entlassen, deren treue Dienste ihm so schätzbar gewesen waren auf der langen Reise. Er versprach sie wieder zu sehen im folgenden Jahr. Es war nicht zu gewagt, diese Eingeborenen sich selbst zu überlassen, da die erstaunliche Kühnheit und Gewandtheit Einiger im Jagen der Elephanten (deren es um Tete herum unzählige gibt), und der geduldige und beharrliche Erwerbsfleiß Anderer ihnen bis zu Livingston's Rückkehr genügenden Lebensunterhalt verschaffen wird. Livingston hatte nun noch eine Reise von 300 Meilen durch das pestilenzialische Delta des Sambesi vor sich, das der Ausdehnung von Schottland gleich kommt.

Am 26. Mai war es endlich, daß er nach der portugiesischen Niederlassung Quilimane kam, wo er nun bereits in der Nähe der Ostküste Afrika's, am Rande des indischen Meeres, Madagaskar gegenüber, sich befand. Er fand, daß Quilimane nicht, wie man bisher glaubte, am Sambesi, sondern an einem kleinen, von ihm getrennten Flusse liegt. Das schiffbare Ende des Sambesi hingegen liegt mehr gegen Süden.

Daß Livingston, von der großen Reise zurückkehrend, in England mit großer Achtung aufgenommen wurde, braucht kaum gesagt zu werden. Er aber hofft seine schon etwas geschwächte Gesundheit in England wieder herzustellen und dann auf's Neue unter den Schwarzen seine Wirksamkeit als Verkündiger des Evangeliums fortzusetzen. Um für dieses neue Wege zu finden, hat er mit Gott sich Bahn gebrochen. „Das Ende der geographischen That ist nur der Anfang der Missionsunternehmungen", hat er selber gesagt.

Der Storch.

In Amerika hat man nicht das Vergnügen, einen Storch zu sehen; in Deutschland dagegen wird er wie ein Hausfreund betrachtet, den man mit Freuden sein gewaltiges Nest auf dem Dach des Hauses anliegen sieht, und nicht selten geschieht es, daß man ihn durch menschliche Vorarbeiten einladet, auf einem bestimmten Hause sein Reiserzelt für Weib und Kinder aufzuschlagen. Er ist aber auch ein höchst interessanter und gemüthlicher Vogel, dessen Anblick ein unwillkürliches Wohlwollen erweckt, so daß man es in Deutschland fast wie eine Sünde betrachtet, einen Storch zu tödten; dabei ist er ein Menschenfreund, der, ohne gezähmt zu sein, meist in der Nähe der Menschen seinen Aufenthalt nimmt. Er hat ein verständiges und überlegenes Aussehen; wenn er ernst und gravitätisch auf den hohen Stelzfüßen einherschreitet, mit aufgerichtetem Halse und dem langen Schnabel, den er mit einem gewissen Anstand zu tragen versteht, so nöthigt er Beschauer fast eine Art von Respekt ab. Oft sitzt er halbe Stunde lang auf dem Giebel eines Hauses, den einen Fuß an den Leib herangezogen, und betrachtet sich mit ernstem Nachdenken das bunte Leben und Treiben der Menschen in den Straßen; oder er träumt von den schönen Ländern, Flüssen, Meeren und Sümpfen, die er auf seinen Wanderzügen gesehen, von den vortrefflichen Fröschen und Schlangen, die er verspeist, und es mag ihn manchesmal recht verlangen jene Gegenden wieder zu besuchen; aber er verweist seine Sehnsucht mit großer Geduld auf die kommende Herbstzeit, wenn seine Kinder erwachsen sind und seine benachbarten Kameraden sich versammeln, um den großen Zug gemeinschaftlich anzutreten. Alsdann zieht er südwärts über das mittelländische Meer nach Egypten und andern Ländern des nördlichen Afrika's. In Deutschland gefällt es ihm aber immerhin am besten; denn hier genießt er seine Familienfreuden, legt seine Eier, pflegt und erzieht seine Kinder; und regelmäßig kehrt er mit Anbruch des Frühlings mit seinem Weibe zu seinem alten Neste wieder zurück, das er mit lautem Geklapper seines Schnabels bewillkommt. Nach Allem, mag er alsdann denken ist und bleibt Deutschland doch das schönste Land; und darin hat er vollkommen Recht. Man sieht ihn hier fast mit Wehmuth scheiden, denn sein Wegzug erinnert daran, daß die rauhe Winterszeit vor der Thüre ist; aber eben so groß ist auch die Freude, wenn man ihn wiederkehren sieht, denn er bringt es den Menschen lebendiger zum Bewußtsein, als der beste Kalender, daß der holde Frühling nahe ist. An den Storch knüpft die Volkspoesie mancherlei Sagen. Wo auf einem Hause ein Storch nistet, da soll man vor Feuersgefahr sicher sein. Er zahlt jedes Jahr dem Hauseigenthümer einen Miethzins: entweder ein Ei, oder eine Feder, oder ein Junges. Den kleinen Kindern bringt der Storch ihre noch kleineren Brüderchen und Schwesterchen u. s. w. Manches indessen, was des Volkes Mund vom Storch erzählte und das man lange Zeit für eine Sage hielt, hat sich in neuerer Zeit als Wahrheit erwiesen, wie wir weiter unten erzählen wollen.

Der Storch gehört zur Gattung der Wat-Vögel. Seine langen Beine machen ihn zum Waten in Sümpfen und seichten Wasser geschickt. Demgemäß ist auch seine Nahrung, die hauptsächlich in Fröschen, Kröten, Schlangen u. s. w. besteht; er frißt aber auch Maulwürfe, Mäuse, Schnecken, Heuschrecken, Käfer. Verwandt mit dem Storch ist der Reiher, der Kranich, der indische Marabu, der afrikanische Argala, der egyptische Ibis, der Flamingo. Diese Gattung der Watvögel steht zwischen den Laufvögeln und Schwimmvögeln. Der Storch hat einen ungemein hohen, raschen und ausdauernden Flug. Wenn die Jungen flügge geworden, werden sie von den Alten im Fliegen geübt, wobei man sie in einer ungeheuren Höhe umherkreisen sieht. Beim Fluge streckt der Storch Kopf und Schnabel weit nach vorn und die langen Beine eben so weit nach hinten. Seinen Fraß schlingt er mit außerordentlicher Schnelligkeit hinunter, und oft ists fast unbegreiflich, wie rasch der dickste Frosch durch den engen Hals verschwindet. Ein Storchenpaar scheint lebenslang an einander zu hängen. Regelmäßig suchen sie im Frühjahr ihr altes Nest wieder auf. Kehrt ein Storch nicht wieder zu seinem alten Neste zurück, so ist er gefangen oder todt. Ein verlassenes Storchennest wird gewöhnlich von einem jungen Paare in Besitz genommen. Eine Stimme hat der Storch nicht, dafür aber versteht er mit seinem langen Schnabel ein meisterhafts Geplapper zu erheben, durch welches er Wohlbehagen und Zorn ausdrückt. In Deutschland giebt es zweierlei Arten Störche, den weißen und schwarzen Storch; der schwarze ist jedoch selten. Jung auferzogen wird der weiße Storch leicht zahm marschirt dann recht kameradschaftlich unter dem Geflügel des Hofes umher, und wird dann ein Schrecken der Sperlinge, die er sehr geschickt zu erschnappen weiß. Doch hören wir nun, was ein genauer Beobachter dieser Vögel über sie zu erzählen weiß:

„Eine bekannte Volkssage läßt die Störche vor ihrem Abzuge ein Gericht halten; und es ist durch wiederholte und bewährte Beobachtungen an den Tag gelegt, daß man diese Behauptung allzuvoreilig unter die Volksmährchen verwiesen hat. Ich stelle eine That voran, die für sich noch keinen Beweis abgiebt und die mir nur wichtig ist, weil ich selbst Augenzeuge bin. Zwei junge Störche waren durch einen Sturmwind vom Dache heruntergeweht worden; der eine kam um, der andere wurde von meinen Knaben im Sommer über im Garten gefüttert. Die Alten verließen in der Betrübniß über ihren Verlust das Nest und zeigten sich den Sommer hindurch nicht wieder. Im Spätjahr aber erschienen sechs Störche im Garten, welche mehrere Tage lang sich bemühten, den armen Gefangenen das Fliegen zu lehren, was ihnen auch, da sie nicht gestört wurden, am dritten Tage so weit gelang, daß er mit ihnen fortflog.

„Es ist schon häufig beobachtet worden, daß die Fortziehenden sich bemühten, die Gezähmten mitzunehmen und sie, wenn sie nicht mitgehen wollten oder nicht fliegen konnten anfielen und tödten. Die Zöglinge des katholischen Seminars in Tübingen (Würtemberg) hatten einen Storch gezähmt, der einige Jahre lang im Hofe des Wilhelmsstiftes umherging. Einmal aber erschien im Spätjahr eine Anzahl Störche, ungeachtet der Hof mitten in der Stadt liegt, um ihren Genossen zur Reise in den Orient abzuholen, was ihnen aber nicht gelang. Im Frühjahr darauf fielen sie feindlich mit großem Geklapper in den Hof des Wilhelmsstiftes ein, und brachten den armen Schächer um.

„Merkwürdiger ist folgender Fall. Zu Auerbach an der Bergstraße kam in Abwesenheit des Männchens ein fremder Storch auf Besuch zu einem brütenden Weibchen. Das Weibchen verband sich mit dem neuen Ankömmling und beide mit einander fielen den von der Reise zurückkehrenden Storch feindlich an und jagten ihn fort. Aber nach wenigen Tagen kam der vertriebene Gatte mit etwa vierzig Störchen zurück; diese umringten das Nest mit großem Geklapper, tödteten aber die Schuldigen nicht, sondern nöthigten sie, mit ihnen davon zu fliegen. Man fand nach etlichen Tagen die Ueberreste zweier von Schnabelhieben getödteten Störche auf dem Felde. Warum tödteten die Störche nicht sogleich diese Missethäter, sondern flogen erst mit ihnen davon? Folgende Erzählung giebt vielleicht eine Erläuterung.

„In Oggersheim am Rhein sind seit vielen Jahren große herbstliche Zusammenkünfte der Störche gewesen. Ein Augenzeuge erzählt hievon: Ungefähr fünfzig Störche bildeten einen Kreis, in dessen Mitte einer stand, welcher der Gegenstand einer heftigen Debatte zu sein schien. Bald klapperten und zischten alle zusammen, bald standen sie in den verschiedensten Stellungen stille; endlich schien ein Redner aufzutreten, der mit anhaltendem Schwingen seiner Flügel ungefähr fünf Minuten lang vor der Versammlung agirte. Ihm folgte ein zweiter, ein dritter ein vierter, welche dieselbe Ceremonie eben so lang fortsetzten. Endlich schlug der ganze Chor die Flügel zusammen, und nach einigen Minuten fielen sie mit Einem Male über den Missethäter in der Mitte her und zerarbeiteten ihn mit ihren Schnäbeln so, daß er in wenigen Minuten zerfleischt war. Sobald die Handlung vollbracht war, erhoben sie sich in die Lüfte; die Jungen ordneten sich in ihre Reihen, die Aeltesten stellten sich voran, und der Zug bewegte sich unter ihrer Leitung dem Süden zu."

(Illustr. Abendztg.)